

Unter «Volkslied», «chanson populaire», «canto popolare» oder «canzun populara» versteht man seit Ende des 18. Jahrhunderts das traditionelle Lied. Es ist ein Lied, das in mündlicher Überlieferung vorwiegend in nichtorganisierten, spontan sich ergebenden Laiengruppen gesungen wird und unter anderem sowohl nichtstrophische Gesänge wie Betruf, Juchzer, Löckler und Kuhreihen als auch meist strophisch gegliederte, geistliche und religiöse Gesänge sowie Brauchtums- und Standeslieder, Berufs-, Arbeits- und Heimatlieder umfaßt. Das traditionelle Lied ist an die sprachlich-kulturelle Ortsgemeinschaft gebunden und repräsentiert – in der besonderen Form des musikalischen Nachrichtenaustausches und Umsingens – zahlreiche Bilder und Symbole, Emotionen, Reflexionen und kulturelle Wertvorstellungen aus Vergangenheit und Gegenwart der Alltagswirklichkeit. In ihm wird im besonderen die musikalisch-regionale Identität einer größeren oder kleineren Gemeinschaft zum Ausdruck gebracht.

Im Unterschied zum traditionellen Volkslied sind die historisch-politischen Volksgesänge, wie Schlachtenlieder, Flugblatt- und Historienlieder, Schweizer- und Heldenlieder vorwiegend schriftlich überliefert. Die Aufzeichnungen seit dem 16. Jahrhundert haben geschichtliche Themen zum Inhalt und sind weniger «Lieder vom Volk» als vielmehr «Lieder fürs Volk», mit denen man politische Meinungen, Absichten und Ideen publizistisch zu verbreiten trachtete. Mit der Entdeckung des Volkslieds und dem Beginn der Sammeltätigkeit seit Herders Ausgabe *Alte Volkslieder* (1774) wurde auch das traditionelle Lied zunehmend publizistisch vermittelt. Im 19. Jahrhundert fanden Lieder aus Sammlungen wie etwa den verschiedenen Ausgaben der *Schweizer Kühreihen* (1805–1826), des *Allgemeinen Schweizer Liederbuches* (1825) und des *Schweizerischen Taschenliederbuches «Alpenröschen»* (1849) über Schule, Vereine und Gesellschaften eine überregionale schriftliche Verbreitung. Die durch die Pflege übermittelten Lieder stehen damit mehr und mehr im Widerspruch zu den lebendigen lokalen Traditionen. Die einst traditionellen Lieder wurden fortan mehrstimmig bearbeitet und dem ursprünglichen Brauch entzogen. Diese schriftlich übermittelten Volkslieder (die allerdings oft erneut in die mündliche Tradition übergehen können) wurden vielfach im Chorsatz arrangiert, andere volkstümlich nachempfunden oder auch neu komponiert, so daß man auf diese «Lieder aus zweiter Hand» insgesamt besser den Begriff «Volks Gesang» anwenden kann. «Volks gesänge», «Volksliedbearbeitungen», «volkstümliche Liedkompositionen» oder «Lieder im Volkston» werden im Unterschied zum traditionellen Volkslied meist über organisierte größere oder kleinere Gruppen verbreitet. Sie sind ästhetisierend aufgearbeitet.

werden über publizierte Ausgaben verbreitet und können so zu jeder Zeit, an jedem Ort (außerhalb jeglichen Brauchtumsbezugs) gesungen werden.

Historisch-politische Lieder und Schweizerlieder

Zu den frühestdokumentierten Liedern und Gesängen gehören die historischen Lieder, zum Teil auch Hymnen und Psalmen. Die historisch-politischen Lieder wurden meist ohne Melodie als fliegende Blätter verbreitet. Die Lieder besangen politische Ereignisse, kritisierten soziale Mißstände und wurden vielfach «im thon» einer volkstümlichen, bereits bekannten Melodie vorgetragen. Geschichtsschreiber, Chronisten und Historiker wie Konrad Justinger, Diebold Schilling und Ägidius Tschudi sammelten alte Schweizerlieder und überlieferten so in ihren Sammlungen verschiedene Partei- und Gegenlieder. Trutz-, Schlacht- und Vermahnlieder, Söldnerlieder und Spottgesänge. Berühmt sind etwa die *Liederchronik* (1532–1536) des Geschichtsschreibers Werner Steiner, die in Basel und Bern in den Offizinen des Buchdruckers Apiarius erschienenen Flugblattdrucke des 16. Jahrhunderts sowie Ägidius Tschudis *Chronicon Helveticum* (1734–1736). In der französischen Schweiz entstanden in Erinnerung an den mißlungenen Überfall auf die Stadt Genf die *Chansons d'Escalade* (1602), in den Pruntrutern Wirren (1730–1740) auch sozialkritische Volkslieder. «Chants révolutionnaires et patriotiques» sind seit der Französischen Revolution bis ins 19. Jahrhundert allgemein verbreitet worden. Die einzelnen, meist anonym verfaßten Schmah-, Trutz- und Schlachtenlieder wurden auf Schauplätzen, auf Dorf- und Marktplätzen, in Wirtshäusern und Zunftstuben oder bei Gedenkfeiern an Schlachten vorgetragen. Diese politischen Lieder künden im allgemeinen vom Ursprung der Eidgenossenschaft, wie etwa das «Sempacherlied» (1386), das ältere und jüngere «Tellenlied» aus dem 15. Jahrhundert (bzw. um 1600), von den italienischen Feldzügen («Lied von Giornico», 1478), von dem verlorenen Savoyerkrieg (1488), von den Religionskriegen der Reformationszeit (Zwingli's «Kapplerlied», 1529) oder von verschiedenen Bauernaufständen. In den «Nüwen Liedern» über die inneren Parteikämpfe (Aufstand der Liviner um 1755), den Liedern über die Helvetische Revolution (1798–1802), in den späteren Liedern zu den Verfassungskämpfen der 1830er Jahre und der Sonderbundkriege (1847) spiegelt sich jeweils auch ein Stück Zeitgeschichte zur politischen Auseinandersetzung wider, dienten sie doch nicht zuletzt der Mobilisierung patriotischer Gefühle. Kaum ein geschichtliches Ereignis gibt es, das nicht auch zugleich durch politische Liedlyrik besungen worden wäre. Doch in den seltensten Fällen ist aus dieser Liedpublizistik auch ein Volkslied hervorgegangen, das sich in der weiteren mündlichen Tradition hätte behaupten können, wie etwa in der jüngeren Zeit das «Sempacherlied» oder auch das «Beresinalied» des Thomas Legler (1782–1835).

Die Liedersammlungen aus der Zeit der Aufklärung, beispielsweise Lavaters *Schweizerlieder* (1767–1796), Johannes Bürkli's *Schweizerische Blumenlese* (Zürich/Winterthur 1780–1783) oder die Lieder zur «Ausbreitung vaterländischer Denkart» in den *Neujahrgeschenken für vaterländische Jugend von der Musik-Gesellschaft auf der teütschen Schule in Zü-*



Titelblatt der «Schweizerlieder» von Johann Caspar Lavater in der Berner Ausgabe von 1767. Die Lieder waren der Helvetischen Gesellschaft gewidmet und sollten helfen, ein in der Geschichte gründendes schweizerisches Nationalgefühl zu erzeugen.

rich (1780–1783), waren fast ausschließlich neu gedichtete und komponierte Weisen, mit denen in moralisierender und aufklärerischer Art die patriotischen Tugenden gelehrt werden sollten. Mit ihnen sollte der «pöbelhafte» und «schlechterdings unanständige» Dialekt verdrängt werden. Das Bestreben der Helvetischen Gesellschaft war es, die «ärgerlichen und verführerischen (Volks-)Lieder zu unterdrücken und an deren Stelle nützliche einzuführen» (M. P. Planta, 1766). Lavaters *Schweizerlieder* erlebten zwar mehrere Auflagen, fanden aber wegen ihrer erzieherisch-moralisierenden Art kaum Gehör.

Vom Kuhreihen zur Entdeckung des Volksliedes

Durch die Publikation der *Cantilena Helvetica* (Kuhreihen/ranz des vaches 1710) im Nachdruck der 1688 veröffentlichten medizinischen Dissertation *De Nostalgia oder Heimwebe* des Johannes Hoferus aufmerksam gemacht, begann Johann Jakob Bodmer (1698–1783) sich um 1724 eingehend für diese «schweizerische Nationalmelodie» zu interessieren.

Von dem «Küh-Reyhen» wird berichtet, er hätte Schweizer Söldner ins «delirium melancholicum» gebracht und sie dadurch öfter zur Desertion verleitet. Deshalb wurde es verboten, die Melodie im Militärdienst zu singen oder auf dem Alphorn zu blasen. Bodmer und Albrecht von Haller begannen sich nun mit ihren Aufklärungsideen unmittelbarer mit der Natur, der Gebirgswelt und den Sitten ihrer Bewohner auseinanderzusetzen. Mit Hallers Gedicht *Die Alpen* (1729) wurde die Hirten- und Küherwelt (schon in Vorausnahme des 19. Jahrhunderts) aus der Sicht des Städters idealisiert: Dieses Grundmotiv sollte sich in den meisten später komponierten und gedichteten Küherliedern weiterpflanzen.

Mit dem Erscheinen des Ranz des vaches im *Dictionnaire de musique* (1768) von Jean-Jacques Rousseau begann sich alsbald auch die Wissenschaft mit dem Kuhreihen auseinanderzusetzen. Bereits zehn Jahre später sammelte Gottlieb Sigmund Studer (1761–1808) im Kreis von Berner Bergfreunden Volkslieder, Kuhreihen und Lieder der Hirten im Berner Oberland, in Appenzell, Uri, Schwyz und Unterwalden. Auf dieser ersten systematischen Sammeltätigkeit beruht schließlich die älteste gedruckte Kuhreihen-Sammlung, die unter dem Titel *Acht Schweizer Kühreihen, mit Musik und Text* (1805) von Franz Sigismund Wagner anlässlich des ersten Unspunnenfests herausgegeben wurde. Ihr folgten erweiterte Auflagen in den Jahren 1812, 1818 und 1826. Die vierte und letzte, stark erweiterte Auflage mit dem Titel *Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern* brachte insgesamt 76 Liedtexte mit den dazugehörigen Melodien. Doch wie bereits in der zweiten Auflage wurden auch hier «Kunstlieder im Volkston» vom Dichter und Pfarrer Gottlieb Jakob Kuhn und dem Hofwiler Komponisten Ferdinand Fürchtgott Huber eingefügt. Wie Kuhn als Herausgeber der Auflage von 1812 vermerkte, tue man dem Volk eine Wohltat, wenn man statt der gewöhnlichen Lieder und Sprüche «etwas Besseres und Reineres» biete. Viele der gesammelten Lieder wurden so einfach «verbessernd» umgearbeitet. Von der Ausgabe von 1812 an begnügte man sich nicht mehr damit, einfach Texte und Melodien abzudrucken, sondern fügte



Titelblatt einer späteren Ausgabe der «Schweizerliedern» mit der für die Revolutionszeit typischen Emblematik.

teilweise auch eine Klavierbegleitung bei. Die letzte und vierte Auflage wurde von Johann Rudolf Wyß besorgt. Die kostspielige Publikation in Deutsch und Französisch dürfte allerdings fürs einfache Volk kaum erschwinglich gewesen sein. Die mit modischer Klavier- und Gitarrebegleitung arrangierten Volkslieder und Kuhreihen sollten im wesentlichen den aufkommenden Tourismus fördern helfen.

Der eigentliche Kuhreihen war um 1800 ein mit Text versehenes Eintreiber- oder Melkerlied (Chuedrückeler), mit dem die «Liobe», «Liauba» (Kuh) herbeigerufen und anschließend beim Melken beruhigt wurde. Das früheste Zeugnis eines solchen Gesanges ist der Ap-

Titelkupfer zur «Sammlung von Schweizer Kühreihen und Volksliedern» (Bern 1826) von Johann Jakob Lips, nach Gabriel Lory d. Ä. Man erkennt links eine Bernerin mit einer Emmentaler Halszither, einen Bergler mit dem Alpborn und einen Jodler, der nach alter Sitte zum Jodeln die rechte Hand ans Ohr hält und den Zeigefinger der andern Hand ins linke Ohr steckt.



Rechte Seite: Diese allegorische «Betruß»-Darstellung (Lithographie von E. Ade, 1871) wird in der mitabgebildeten Anmerkung kommentiert. Interessant ist ein Textvergleich mit dem auf Seite 172 wiedergegebenen «Frutt-Bättrues» aus den Jahren 1912/13.

penzeller Kuhreihen «Lobe, Lobe» (1545) in den *Bizinien* von Georg Rhaw. Weitere Belege nach 1800 sind der Kühreihen der Emmentaler, der Oberhasler, der Entlebucher und der Siebentaler sowie der «Ranz des vaches du Jorat» (1810) und der «Ranz des vaches des Ormonts» (1812). Der «Ranz des vaches de Fribourg» wird an den Winzerfesten in Vevey jeweils nach altem Brauch von einem «armailli» (Senn) gesungen.

In der Gegenwart wird der Kuhreihen nur noch als einfacher Viehlöckler (Chuäreiheli, Jützli, Löckler) von Äplern und Bauern gerufen. Es handelt sich dabei um Kehlkopfschläge im schnellen Wechsel zwischen Falsett und Bruststimme auf einzelne Vokalisieren wie «Ho-jo-jo» und anschließend rezitierendem Zuruf an die Kühe, wie «Chumm sä sä...», gefolgt von einem einfachen Jodelruf.

Der Betruß

Wie der Kuhreihen gehört auch der Betruß oder Alpsegen zu den ehemaligen Kultgesängen der Hirten und Viehtreiber. Es handelt sich um einen textbezogenen Sprechgesang ohne Liedgestalt. In einer Art Gebetsrezitation werden Maria und die Schutzheiligen angerufen, das



Der „Betruß“.

D lobet! — zu loben! — In Gottes Namen
lobet! —

D lobet! — zu loben! — In unsrer lieben
Frauen Namen lobet! —

Gott und der heilig sant Antoni und sant
Wendel,

Und der vielseig Landesvater Bruder Klaus
Die wollen heut' Nacht auf dieser Alp' die
lieb Herberg halten! —

Das ist das Wort, das weiß der lieb Gott
wohl:

Hier über dieser Alp steht ein goldener Thron,
Darin wohnt Gott und Maria mit ihrem
allerliebsten Sohn,

Und ist mit vielen Gnaden übergossen,
Und hat die ganze allerheiligste Dreifaltigkeit
unter ihrem Herzen verschlossen; —

Das Eint' ist Gott, der Vater; —

Das Ander ist Gott, der Sohn;

Das Dritt' ist Gott, der lieb heilig Geist,
Amen! —

Ave! — Ave! — Ave Maria! —

O Maria! — Gottes liebste Mutter Maria!
Jesus! — O Herr Jesus Christ! — Ach!
herzallerliebster Herr Jesus Christ! —

Behüt' Gott Seel', Ehr', Leib und Gut!

Und Alles, was hier auf diese Alp gehört
und ist! —

D lobet! — zu loben! —

Al' Tritt und Schritt, —

In Gottes Namen lobet! —

Ave! — Ave! — Ave Maria! —



Anmerkung. Die Sitte, daß die Sennen am Abend Vieh und Alp dem Segen Gottes und dem Schutze der Heiligen anbefehlen ist uralte. Das Gebet wird bisweilen, damit sein verstärkter Schall weiter in die Ferne dringe, durch den Rilschrichter als Sprachrohr gerufen, wie es der Künstler Malmer, im Mittelbilde darstellt. Unten im Vordergrund des Bildes ist die allhebnische Zeit dargestellt, wo der Segen in Gestalt irdischer Schätze von den Berggipfeln aus dem Schooß der Erde emporgeschafft wird, während oben die christliche Auffassung herrscht, wo in der Gestalt des Christkinds und seiner Anbetung alle geistigen Güter aus Himmelhöhen auf die Menschheit herabsteigen.

Der nebenstehende Text ist der Alpen-Segen oder „Betruß“, wie er nach einer uralten Rejitalio-Melodie auf den Alpen Obwaldens allabendlich gerufen wird. — Verfasser dieses Textes soll der Hochw. Dr. Johann Baptist Dillier, geb. 1668 gest. 1746, der Stifter des Collegiums in Sarnen sein.

Rechte Seite: Zu den von David Herrli-berger (1697–1777) zwischen 1748 und 1751 geschaffenen «Zürcher Ausrufbildern» gehören auch diese drei Figuren: der Pfeifer – Bildunterschrift «Fy, fy, fy» –, der Trommler – «Pump, Pump, Piri, Piri, Pump» – und die Liedverkäuferin – «Chamed schöni Liedli».

Vieh vor Blitzschlag zu bewahren und die Habe auf der Alp vor Feuer zu schützen sowie den Äplern im Sterben beizustehen. Der Betruf wird noch heute im Sommer auf den Alpen der katholischen Berggebiete, namentlich in den Kantonen Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern, im Oberwallis und in St. Gallen, nach dem Melken der Kühe über die Stafel hinweggerufen. Der Äpler benutzt zur Verstärkung seiner Stimme – als Megaphon – einen hölzernen Milchtrichter (Vole), durch den er seine Bitte auf vier bis fünf Rezitationstönen singt, um «alles was auf dieser Alp ischt und dazugehört zu behüätä und zu bewahre» (Ringmotiv in der Innerschweiz) oder das Vieh vor «dem Wolf sin Rache» und «dem Bäre si Tatze» (Sargans) beschützen zu lassen. Schon 1565 berichtete der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysar, wie «umb die zytt des Ave-Marialüttens» die Sennen «lütt und vych dem gnädigen schirm Gottes und syner werden muotter der himmel königin bevelche», damit sie «alles ubel und gespenst von diesem ort abhallten, alles glück verlyhen und unfall abhallten wollent».

Um 1600 wurde dieser «heidnische Viehsegen» («prières pour le bétail») von der Obrigkeit verboten. Nach verschiedenen Berichten soll dann ein Jesuitenpater, Johann Baptist Dillier (1668–1745), diesen Viehruf christlich umgedeutet haben, indem er unter anderem die Vokativform «Loba» (für die Anrufung der Kuh) in das «Gott ze lobe» umfunktionierte und insgesamt aus dem Ruf einen christlichen Text schuf.

Eng verwandt mit der Rufmelodik und dem psalmodierenden Vortrag des Betrufs ist auch die in zahlreichen Varianten belegte «Canzun de Sontgia Margriatha», ein Lied, das von der heiligen Margarete handelt und erzählt, wie sie sieben Jahre unerkannt in den Bündner Alpen als Frau diente. Als ein Hirt das Geheimnis aufdecken wollte, ließ Margarete ihn zur Strafe in den Erdboden versinken, und sie selbst nahm Abschied von dem Alpenleben: ein Abschied, der zugleich symbolisch das Ende des goldenen Milchzeitalters verkündet.

Auch die Zeit der Nachtwächterrufe und Nachtwächterlieder («chants de guet»; «chanzun dal guitader») ist mit dem Aussterben des Wächterberufs vorbei. Bis 1972 rief in Lausanne ein Nachtwächter noch die Stunden aus. Zu den Pflichten der Stundenansage gehörte auch, die Leute vor Feuer und Unwetter zu warnen und ihnen einen Gutenacht- und Morgengruß anzubieten. Nahezu ganz verschwunden sind zudem die Ausrufe der Liedverkäufer, Straßenkrämer, Händler und Gaukler. Von ihrem bunten Treiben zeugen noch die hübschen baslerischen und zürcherischen Ausrufbilder (1748–1751) des David Herrliberger.

Geistliche und religiöse Volkslieder

Unter den älteren geistlichen und religiösen Volksliedern sind Psalmen, Choräle, Pilger- und Passionslieder, Toten- und Totentanzlieder und Gesänge in Verbindung mit der Heiligenverehrung besonders zahlreich belegt. Die «Goudimelschen Psalmen» in der Westschweiz basieren zum Teil auf französischen und zum Teil auf niederländischen Volksliedern. Sie dürfen wie auch die in der Ostschweiz am Ende des 18. Jahrhunderts und bis ins 19. Jahrhundert bekannten «Bachofenschen Lieder» zum geistlichen Volksgesang gezählt werden. Um 1779

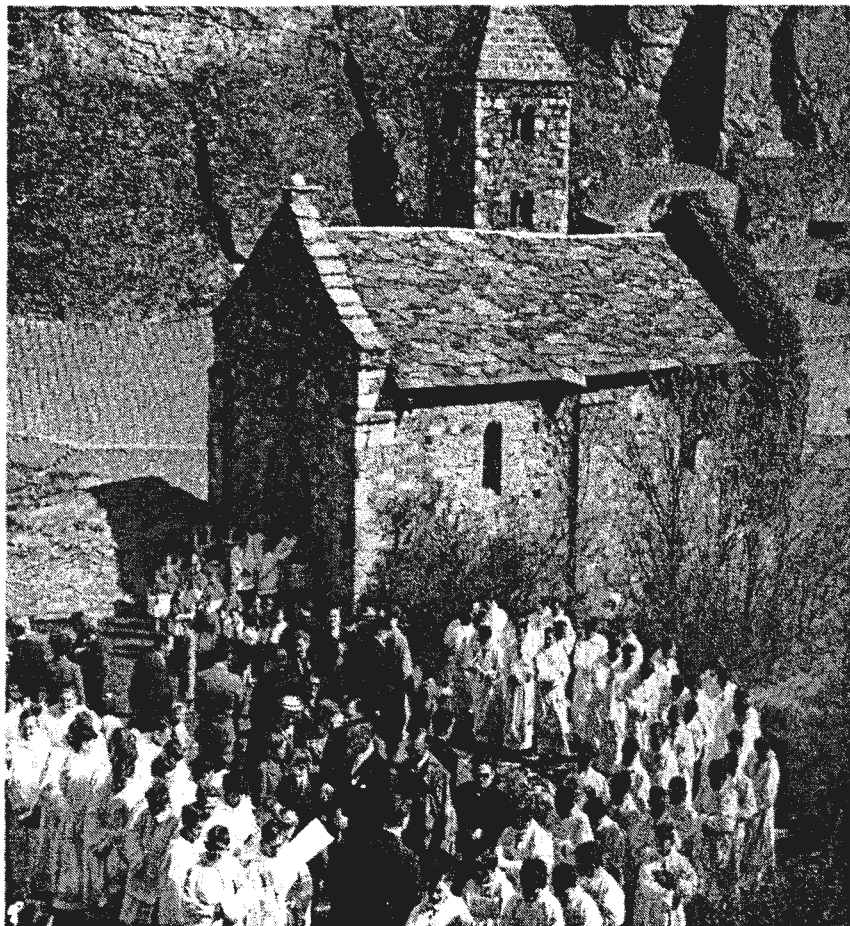


schreibt K. A. Küttner von den Schweizern: «Wenn sie eine Weile allerhand Lieder gesungen haben oder keine mehr wissen, singen sie Psalmen.» Im Aargau wird um 1433 bezeugt, wie «das Volk ... bis zu den gemeinen Leuten herab ... dreistimmig» singen kann.

Ausdruck tiefster Volksfrömmigkeit sind geistliche Gesänge, wie etwa in der deutschen Schweiz das Tannhäuserlied, in der welschen Schweiz die «Complaintes traditionnelles» oder die Gesänge in der Tessiner Volksmesse, die mit ihrer Art des volksmäßigen Terzensingens auf eine ältere Tradition zurückgehen. Im Bündnerland kennt man vor allem die «canzuns spiritualas» und «canzuns devoziusas» ne-

Zum ersten schweizerischen Chorknabekongreß trafen sich die jungen Sänger am 7. Mai 1955 in Sitten – hier während der Prozession von der Allerheiligenkapelle am Fuß des Valeriahügels hinauf zur Valerikirche.

Rechte Seite: Der Tannhäuser oder Tannbuser war ein mittelhochdeutscher Lyriker, der von etwa 1205 bis 1270 lebte und zeitweise am Hof Herzog Friedrichs des Streitbaren von Österreich lebte. Von seinen Wanderfahrten und Abenteuern zeugen derb-ironische Minnelieder. Vom 14. Jahrhundert an entstanden dann Bußlieder – in denen der zur Sagenfigur gewordene Sänger mit einer Wallfahrt nach Rom seine Seele zu erretten sucht –, die sich im 15. Jahrhundert zur Ballade verdichteten. Text und Melodie der nebenstehenden Version wurden um 1830 in Escholzmatt aufgezeichnet.



ben der 1690 zum ersten Mal erschienenen *Consolaziun della Olma devoziusa* (Trost der frommen Seele), einer Liedersammlung, die bis 1941 zehn Auflagen erlebte und insgesamt einen unerschöpflichen Reichtum an lebendiger Liedtradition bewahren konnte. Im Engadin sind schon ab dem 16. Jahrhundert verschiedene Psalmensammlungen («cudesch da psalms») erschienen, unter denen *Ilz Psalms da David* (1661–1776) mit ihren geistlichen Liedern besonders herausragen.

Viele der geistlichen Gesänge und Psalmen lassen sich auf eingewandertes Liedgut zurückführen, das den örtlichen Bedürfnissen in Sprache und Melodie angepaßt wurde. Geistliche Volkslieder, Heiligen- und Legendenlieder, Wallfahrtsgesänge zu Flurumzügen und Passionsprozessionen reichen manchmal bis ins 16. Jahrhundert zurück. Einzelne dieser Lieder werden in der gegenwärtigen Tradition zudem auch als Parodien gesungen, wie etwa in der Innerschweizer «Buure-Väspen» oder in der Lungernmesse «Buebe mer wend wallfahrte go».

Erzählende Lieder und Balladen

Innerhalb der zahlreichen «allgemeinen Volkslieder» erzählenden oder balladesken Charakters machte sich für die Schweiz ein reger Kulturaustausch mit den angrenzenden Elsässern, Badensern, Schwaben, Tirolern, Piemontesen, Lombarden und Franzosen bemerkbar. Zahlreiche Motive, die sich in ganz Europa vorfinden, wurden von den Nachbarländern übernommen und umgesungen. Im Unterschied zu den Brauchtumsliedern ist die Erzählform dann meist eine hochsprachliche, wie etwa die der Balladen «Es waren zwei Königskinder», «Es ritt ein



DER TANNHÄUSER



We - le groß Wun - der schau - wen will, der gang in grü - nen Wald uh - sen. Thann -



hu - ser war ein Rit - ter guot, groß Wun - der wollt er schau - wen.

Wele groß Wunder schauen will,
Der gang in grünen Wald ussen.
Danhuser war ein Ritter guot,
Groß Wunder wollt er schauen.

Frau Frene hat ein Feigenbaum,
Er leit sich drunder zu schlafen.
Es kam im für in sinem Traum,
Von Sünden soll er lassen.

Danhuser gieng zur Kirchen uß
Mit sim verzagten Härzen:
«Gott ist mir allezeit gnädig gsin,
Jetz muoß ich vo-n-em lassen.»

Wan er in grüne Wald usse kam
Zu dene schönen Jungfrauen,
Sie fiengen an ein längen Tanz,
Ein Jar war inen ein Stunde.

Danhuser stuond uf und gieng darvon.
Er wollt ge Rom ge bichten;
Wan er ge Rom wol ine käm,
War er mit blutten Füeßen.

Wan er fürs Tor hie usse käm,
Begünet im üsi liebi Frauen:
«Behüet dich Gott, du reini Magt,
Dich darf ich nimmer anschauen.»

«Danhuser, lieber Danhuser mein,
Weit ier bei uns verbleibe?
Ich will euch die jüngste Tochter gä
Zu einem ehlichen Weibe.»

Wan er ge Rom wol ine käm,
War er mit blutten Füeßen;
Er fiel auch nider uf sini Knie,
Sini Sünden wollt er abbüeßen.

Es gieng umme-n-eben dritthalben Tag,
Der Stab fieng im a gruonen,
Der Papst schickt uß in alli Land,
Er ließ Danhuser suochen.

«Die jüngste Tochter die will ich nid,
Sie treit der Tüfel in ire;
Ich gseh's an ire brun Augen an,
Wie er in ire tuot brinnen.»

Der Papst treit ein Stab in siner Hand,
Vor Dürri tuot er spalten:
«So wenig würden dir die Sünden nachglan,
So wenig daß diser Stab gruonet.»

Danhuser ist jetz nimmten hier,
Danhuser ist verfahren,
Danhuser ist im Frau Frenen Bärg,
Wott Gottes Gnad erwarten.

«Danhuser, lieber Danhuser mein,
Du sollst uns nid schälten.
Wan du kommst in disen Bärg,
So muost du es entgälten.»

Er kneuet für das Chrüzaltar
Mit ußgespannten Armen:
«Ich bitt es dich, Herr Jesus Christ,
Du wellist dich miner erbarmen.»

Drum soll kein Papst, kein Kardinal
Kein Sünder nie verdammen,
Der Sünder mag sein, so groß er will,
Kan Gottes Gnad erlangen.



Ritter wohl über das Ried» oder «Arthur et Lucie». Episch-tragisch ist das Lied vom Frauentöter, «La chanson du Renaud». Schweizerischen Ursprungs sind das Lied «Der papierig Himmel» und das alte Grenchener Lied «Es het e Buur es Töchterli».

Erstaunlich häufig finden sich Liebesklagen vor. Das «Langwieser Lied» aus Graubünden betrauert, daß die Liebenden nicht zusammenkommen können, weil die sozialen Unterschiede zu groß sind: «Drum wünsch ich dir, was dis Härz begehrt, en Riichere soll dir wärde.» Motive der Trennung und des Scheidens finden sich überall, so etwa in zahlreichen Soldatenliedern wie auch in Pierre Grenobels Fluch über



den Krieg: «Dieu, maudi' soit la guerre où moi je suis allé, pour perdre ma maîtresse, pour jamais la r'trouver.» Unter den erzählenden Liedern finden sich öfter auch sozialkritische Themen («Je suis marié, j'ai du regret»), Bänkelgesänge und Moritaten, die bis ins 19. und 20. Jahrhundert überliefert sind und in jüngster Zeit wieder als Parodielieder von Sängern und Liedermachern in neuem Gewand aufgegriffen werden.

Zu den beliebtesten allgemeinen Volksliedern der Schweiz gehören wohl das «Amerikalied», «Die arme Gred», «Das Bonopartelied», «Ds Brienzerpuurli», «Goldne Abendsonne», «Im Winter bi dem chalte Schnee», «Lueget vo Berg uf Tal», «Z Basel a mi'm Rhi» und «Zu Straßburg auf der Schanz». In der französischen Schweiz kennt man verschiedene Lieder unter der Bezeichnung «chants», «couplets» und «corales», «vieilles chansons», «vieux airs», «chansons en patois» und «chansons du Jura».

Brauchtumslieder

Im Zusammenhang mit den Volksfesten im Jahreslauf, dem bäuerlichen Kalenderjahr und den Festen im Lebenskreislauf stehen die Brauchtumslieder. Ihre Einteilung ergibt sich aus dem Charakter des jeweiligen Anlasses. So unterscheidet man die Volkslieder der Bergfeste (Heimat- und Berglieder), der Feuerfeste (Mailieder beim Sechseläuten), der Wasserfeste (Brunnensingen) und der Winzerfeste (Ernte- und Winzerlieder).

Im Engadin begrüßen die Kinder mit Schellen und Liedern die er-



In den Knabenchören lebt vielfach noch die Tradition der spätmittelalterlichen kirchlichen Chorschulen weiter. Im Bild die Luzerner Singbuben 1962.

Linke Seite: Das mehrstimmige Singen von Noten mit einem Dirigenten ist typisch für den im 19. Jahrhundert neu entstehenden Chorgesang. Im Bild der Männerchor von Steffisburg.

sten warmen Frühlingstage und treiben nach altem Brauch (Chalanda marz) den Winter aus. In Zürich besingen am 1. Mai die Zürcher Singstudenten auf dem Lindenhof den Wonnemonat mit eigenen Mailiedern. Was der Brauch des Sechseläutens in Zürich, ist die «Maggio-lata» im Tessin, wo am ersten Sonntag des Monats um den Maibaum herumgetanzt wird. In der welschen Schweiz wird von Kindern mit der «Marionette» der Mai eingesungen. Bei der waadtländischen «Abbaye», in deren Mittelpunkt eine Schießkonkurrenz steht, sind Lieder und Tänze ebenfalls nicht wegzudenken.

Tanz-, Heimat- und Jodellieder umrahmen ab Mitte Mai bis in die erste Junihälfte die einzelnen Alpaufzüge im Greyerzerland, in Château-d'Œx, im Appenzell, im Toggenburgerland, im Wallis und in der Innerschweiz. Mittsommernfeste in der Ostschweiz, «Mi-été» im Waadtland, Kirchweihfeste, «Bergdorfet», «Suuffsunntige», «Sennechilbi» – wie immer auch die einzelnen Älplerfeste heißen –, sie alle



sind aufs engste mit einem traditionellen und spontanen Singen verbunden. Von der Sebastiani-Bruderschaft in Rheinfelden wird ein schönes Wasserfest mit dem Brunnensingen gepflegt, das auf ein Gelöbnis aus dem Pestjahr 1541 zurückdatiert. Ähnlich wie bei der «Schwyzer Greiflet», wo schon am Dreikönigstag um den Brunnen getanzt wird, steht das lebenspendende Wasser im Mittelpunkt der Liedtradition. Zur Herbstzeit, wenn die Ernte und die Weinlese beginnen, wird zu Ernte- und Winzerliedern getanzt. Nach der Weinlese pflegt man in den Rebgegenden am letzten September- oder am ersten Oktobersonntag große, mit Umzügen umrahmte Winzerfeste durchzuführen. Berühmte Winzerfeste sind die «Fêtes des Vignerons» in Vevey, die «Fêtes des Vendanges» von Neuenburg, die Winzerfeste von Siders im Wallis, von Morges, Lutry, Biel und die Traubenlese in Locarno.

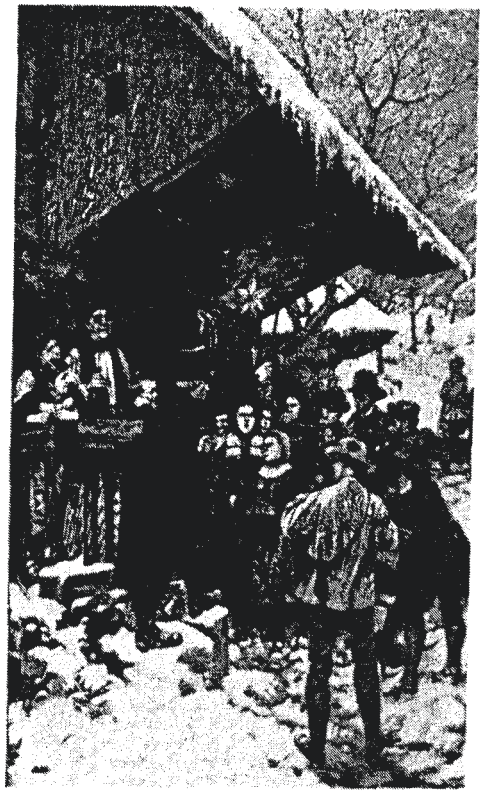
In der Adventszeit, zu Weihnachten, Neujahr und am Dreikönigstag werden noch heute – vielfach durch die Kirche gefördert – Brauchtums- und Heiligenlieder gesungen. Im Walliser Vispental und im Obertoggenburg wird so zum Beispiel das Neujahrs- und Dreikönigssingen durchgeführt. Dreikönigsumzüge und «canzoni dell'Epifania» sind auch in der italienischen Schweiz üblich. In Graubünden sind aus Thusis zum «chant da Nadal» (Weihnachtssingen) und aus Domat/Ems und Stürvis zu «Ir cullas stailas» (Dreikönigssingen) zahlreiche Liedbelege vorhanden.

Bei Liedern über den Lebenslauf finden sich viele Werbungs-, Hochzeits-, Kilt- und Liebeslieder. Im Kiltlied fordert unter Rede und Antwort der Bursche Einlaß ins Haus des Mädchens: «Bonsoir la belle, je suis à ta fenêtre», «Ai buna sera beala», oder das Mädchen bittet auf neckische Weise seinen Burschen, den nächtlichen Besuch bei ihr abzustatten: «Chom, Hansli, mit em Leiterli, i loo di zue mim Pfäister ii, chom henecht zu mer zLiecht!». Den schon im 14. Jahrhundert bekannten Kiltbrauch (Fensterln) versuchte man vergeblich aus sittlichen Gründen immer wieder zu unterbinden. Viele der Werbungs- und Liebeslieder lassen sich im weitesten Sinn mit den mittelalterlichen Liedern der niederen Minne vergleichen. Zu den schönsten Liebesliedern zählt wohl das Guggisbergerlied «S isch äben e Mönsch uf Ärde», das schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts erwähnt ist und vom Mühlrad erzählt, wie es «mahlet nüt als Liebe», bis «das Mühlrad isch broche» und «die Liebi het es Änd».

Die heute weitaus am lebendigsten vertretenen traditionellen Lieder sind ohne Zweifel Sprüche, Reime, Rätsel und Lieder der Kinder (proverbes, formulettes enfantines; proverbi, filastrocche e indovinelli). Sie bilden neben den Wiegenliedern («No no Chindli schlaf», «Dormi bel bambin», «Doue ci bouebat», «Ninna – nanna») einen Traditionsbestand, der sich vor allem dank seiner Funktion lebendig halten konnte.

Standes-, Berufs- und Arbeitslieder; gesellige Lieder

Mit den heute zum Teil ausgestorbenen Handwerksberufen zusammenhängende Volkslieder sind aus der lebendigen Gesangstradition nahezu verschwunden. Küfer- und Fuhrmannslieder, Weber- und Stubetlieder, Gerstenstampflieder und viele andere mehr gehören heute



Diese Lithographie nach einem Ölgemälde von Hans Bachmann stellt die weitverbreitete Sitte des Weihnachts- und Neujahrssingens dar. Bei diesem Brauch geht es ebenso um die Glückwünsche wie um die dabei erbetenen Gaben.

Linke Seite: Die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bekannte und vielbesuchte Fête des Vignerons in Vevey, ursprünglich ein reines Winzerfest, hat sich in unserem Jahrhundert immer mehr zum musikalisch-choreographischen Festspiel von ungewöhnlichen Dimensionen entwickelt. Das Bild zeigt den Chor der Winzerinnen und Winzer beim 1955er Fest; das danach folgende Festspiel von 1977 dürfte das letzte in unserem Jahrhundert gewesen sein.

der Vergangenheit an. Sie werden ab und zu noch über Volksliedsammlungen, zum Teil auch über Liederbücher in Schulen und Vereinen weiter gepflegt, ohne daß sie einen inneren Bezug zu den einzelnen Berufsgruppen haben. Wie die Knappenlieder der Bergleute vom Gonzen, so geben auch Lieder der Bäcker, Schuster, Müller und Schmiede Auskunft über altes, vergangenes Handwerk und sind Zeugnisse für den relativ raschen Wandel innerhalb der Singtraditionen, im Wechsel von Generation zu Generation.

Zahlreiche Wander- und Heimatlieder, Soldaten- und Studentenlieder, aber auch Jäger- und Zunftlieder verdanken ihr Weiterbestehen oft



Das Singen in Schullagern, auf Wanderungen oder auch beim Seniorenausflug gehört zu den spontansten, lebendigsten Formen des Musizierens und wird den Wandel musikalischer wie textiler Moden überdauern.

älteren Volksliedsammlungen, die über Vereinsinteressen und Singgruppen notenschriftlich überliefert werden.

Die meisten traditionellen Lieder werden in der Schweiz im Einzelgesang oder im einstimmigen Chorgesang gesungen. In der Westschweiz und besonders im Greyerzerland steht dem Solo oft ein einfach gehaltener Chorrefrain («youtse») gegenüber. Brauchtumslieder, erzählende Lieder, aber auch geistliche und religiöse Lieder werden vielfach in der mündlichen Tradition mit freien Terz- und Sextparallelen, seltener mit «improvisierter Kontrapunktik» vorgetragen. Mit Ausnahme der ostschweizerischen, bernischen und welschen Jodelliedtradi-

tion leitet sich im Volkslied das mehrstimmige Zusammensingen meist direkt von der Chor- und Schulpraxis her.

Das gilt besonders vom französischsprachigen Volkslied, das von Komponisten wie J. Bovet, G. Doret, E. Jaques-Dalcroze wesentlich beeinflusst wurde. In diesem Zusammenhang sind auch die seit Mitte des letzten Jahrhunderts regelmäßig durchgeführten «Fêtes des Vignerons» hervorzuheben, bei denen (wie übrigens bei allen derart organisierten Folkloreveranstaltungen) choreographierte Tänze und jeweils auch neu komponierte Lieder zur Aufführung gelangen.

Geselligkeitsfördernde Lieder, Scherz-, Spott- und Trinklieder, Jäger-,



Schützen-, Turnerlieder und Vereinsgesänge bilden im Verbund mit den jeweiligen Anlässen, Zusammenkünften und Veranstaltungen und dem anschließenden «Stammtisch» einen wesentlichen Bestandteil des überlieferten und spontanen Singens traditioneller Lieder.

Im Gefolge der Wiederentdeckung seit den sechziger Jahren greifen jüngere Chansonniers und Liedermacher erneut auf traditionelles Volksliedgut und auf ältere kritische Lieder zurück und passen diese den Bedürfnissen und aktuellen Fragen der Zeit an, gestalten sie um und suchen mit ihnen aus den Erfahrungswerten der Vergangenheit die Welt von heute neu zu sehen.

Studenten waren immer schon überaus aktive Liedträger. Das meiste, was wir an Trink-, Geselligkeits- und Liebesliedern seit dem späten Mittelalter kennen, stammt aus ihren Liederbüchern.